

welcher auf der Stadt lag, vermehrte die Unruhe. Allein es ist still geblieben. Die Polizei war massenhaft auf den Weimen, die Brücken nach London waren besetzt und der Zug wurde nicht gebildet.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig. Am Mittwoch bemerkte ein Beamter auf dem Güterboden am Dresdener Bahnhof, wie ein ebenfalls dort beschäftigter Arbeiter aus einem aufgeschnittenen Ballen eine Partie Wolle herausnahm und zu sich steckte. Der unredliche Mann wurde natürlich festgenommen und bei der darauffolgt in seiner Wohnung vorgenommenen Ausfischung fanden sich große Quantitäten entwendeter Woll- und Gürtler-, sowie Ewaren vor. Die kriminalpolizeilichen Erörterungen brachten aber auch noch zu Tage, daß der Arbeiter zu einer Diebesbande gehörte, welche die Entwendungen von Sammelgütern gewerbsmäßig betrieben hatten. Die ganze Gesellschaft von 8 Köpfen wurde in polizeilichen Gewahrsam gebracht.

— Leipzig, 9. Febr. Von den zwei jungen Leuten, die neulich in der Dähne'schen Weinhandlung den Raubmord versucht haben, ist noch keine Spur entdeckt und deshalb der Steckbrief gegen sie erneuert worden. Die Behörden vermuthen, daß die Verbrecher sich noch in der hiesigen Gegend herumtreiben und vielleicht noch andere Komplizen haben. Es werden deshalb fortwährend nächtliche Streifzüge in der Umgegend von Lindenau bis Markranstädt gemacht, wo die Verbrecher Anverwandte haben und am Tage nach der That gesehen worden sind; bis jetzt aber vergeblich.

— Oshag. Der bei dem hiesigen k. Amtsgericht seit 1. Juli v. J. thätige Referendar Engel ist am 9. Februar wegen angeblich im Amte vorgekommenen Unregelmäßigkeiten in Untersuchungshaft genommen worden.

— Wie aus Rehefeld bei Altenberg geschrieben wird, herrschte dort am Sonntage während eines Begräbnisses ein so kalter Schneesturm, daß von den 12 Chorknaben nicht weniger als 7 die Ohren erfroren und dasselbe Schicksal auch den Lehrer ereilte.

— Am 9. v. M., Vormittags wurde im Wartesaal dritter Klasse des Zwickauer Bahnhofes ein unbekannter, etwa 30—35 Jahre alter Mann von plötzlichem Unwohlsein und Erbrechen überfallen; dichter Schaum trat demselben auf die Lippen. Er wurde auf Verlangen nach einem benachbarten Haus gebracht, starb aber bereits in der Flur desselben. Der sofort herbeigerufene Polizeiarzt erklärte, daß der Tod durch Lungenschlag erfolgt und ein Verbrechen ausgeschlossen sei. Der Entseelte ist als der Bergarbeiter Ernst Müller aus Delnsitz bei Lichtenstein relognosirt worden.

— Plauen. Der Vorstand der Arbeiterkolonie in Schneckenröhren sieht sich veranlaßt, das Publikum zu bitten, es möge keine Leute der Anstalt zuweisen, da der Andrang so groß ist, daß nicht alle Arbeitslosen, welche Aufnahme begehren, solche finden können. Bis jetzt sind 30 Kolonisten untergebracht; bis Ende des Monats wird diese Zahl auf 80 und später auf 120 steigen. Diejenigen, welche nicht aufgenommen werden, machen in der Regel ihrem Unmuth in scharfen Worten Luft, deshalb soll eben die Zuweisung vermieden werden. Damit ist wohl der beste Beweis für die Nothwendigkeit der Anstalt gegeben, aber zugleich ist auch damit die weitere Errichtung derartiger Kolonien als wünschenswerth zu bezeichnen.

— Plauen. Am vergangenen Sonnabend wurden hierorts sozialdemokratische Blätter (Ausgaben des in Zürich erscheinenden „Sozialdemokrat“ mit dem Titel „Vogtländischer Anzeiger und Tageblatt“) verbreitet resp. in der zehnten Abendstunde an verschiedenen Hausthüren niedergelegt. Die Polizei war jedoch der Sache bald auf der Spur und so gelang es, nur wenige Blätter in die Öffentlichkeit zu bringen, und selbst diese wurden bald darauf von der Polizei wieder abgeholt.

— Delnsitz. Der hier an der Plauen'schen Straße wohnende Uhrmacher Müller ist am Morgen des 10. Februar in Folge Gasvergiftung, hervorgerufen durch den Bruch eines Rohres der Gasleitung auf der Straße und Eindringens der entströmten Gase in seine Wohnung, in der Schlafkammer todt aufgefunden worden. Die Nachbarn Müller's merkten in der Wohnung desselben einen Brand, der durch die Explosion des Gases, das sich an dem brennenden Nachtlische entzündet hatte, entstanden war, sie konnten aber noch rechtzeitig das Feuer löschen.

— Vor einigen Tagen hat in Reichenbach i. V. der erste Kameruneger das Licht der Welt erblickt. Während die Mutter dieses kleinen schwarzen Erdenskinders eine echte Vogtländerin, ist der Vater dagegen ein wirklicher Neger von den Westküsten der jetzt so vielfach beschriebenen afrikanischen Erdzone. Das Kind, ein kräftiger Knabe, welcher vorgestern die heilige Taufe empfangen, zeigt ganz und gar den Typus seines afrikanischen Vaters.

— Ueber Nachmittags- und Wochengottesdienste sagt der Jahresbericht unserer Landeskirche: Die hierüber in früheren Jahren gegebenen Mittheilungen liegen nach zwei Richtungen hin regelmäßig wiederkehrende Erscheinungen erkennen: Auf der einen Seite die Wahrnehmung, daß die Gottesdienste in

den zeitigen Nachmittagsstunden der Sonn- und Feiertage den veränderten Lebensgewohnheiten und kirchlichen Anschauungen an vielen Orten nicht mehr zu entsprechen scheinen und daß Wochengottesdienste in der heutigen Gestaltung der Erwerbsverhältnisse in vielen Gemeinden ein schwer zu überwindendes Hinderniß finden; auf der anderen Seite, daß Veranstaltungen, um das Wort Gottes zu anderer Zeit namentlich in den späteren Abendstunden, den Gemeinden in Predigt oder Auslegung darzubieten, in der Regel einer dankbaren Benutzung der Gemeinden sicher sein können. Hierin hat sich auch in dem Berichtsjahr etwas Wesentliches nicht geändert. Durch die Berichte einer größeren Anzahl Ephorien geht die Klage, daß die Nachmittagsgottesdienste, sei es, daß sie in der regelmäßigen Gestalt als Predigtgottesdienste abgehalten, oder daß sie als Feststunden, Bibelstunden, Missionsstunden, liturgische Gottesdienste gehalten werden, überhaupt oder wenigstens von Erwachsenen nur äußerst schwach besucht werden, und daß alle Versuche, die Theilnahme an diesen Gottesdiensten zu beleben, bisher vielleicht zu keinen sichtbaren Erfolgen geführt haben. Auch von den Wochengottesdiensten wird mehrfach berichtet, daß sie entweder nur in gewissen Zeiten des Jahres (als Advents- oder Passionsgottesdienste) oder wenn und so weit Abendmahlsfeier mit ihnen verbunden ist, eine regere Theilnahme finden. Um so erfreulicher ist es, daß fast alle Berichte erkennen lassen, wie man vieler Orten wieder mit Erfolg bemüht gewesen ist, den veränderten kirchlichen Bedürfnissen der Gegenwart durch Einrichtung entsprechender Gottesdienste, veränderte Gestaltung bestehender oder durch Verlegung derselben auf geeignete Tageszeiten nach Kräften entgegenzukommen, und daß die darauf gerichteten Bemühungen der Geistlichen bei den Kirchenvorständen bereitwillige Unterstützung und in den Gemeinden dankbares Entgegenkommen finden.

Wie man lebt.

Skizze von Emil Beschau.

(Fortsetzung.)

„Ein Schwindel?“ fragte ich kopfschüttelnd.

„Ja“, antwortete er mit mehr Ernst in der Miene, als ich erwartet hatte. „Das Wort steht in üblem Ruf, im Grunde genommen ist Schwindel aber nichts Anderes, als die Frustrirung eines gewissen Plus an Verstand, das Sie besitzen. Aber ich will mich allgemeiner fassen und systematischer vorgehen. Wer ein Meister der Lebenskunst werden will, muß drei Dinge besitzen. Einmal jenen Leichtsinns, der nur dem Augenblick, der Gegenwart leben läßt. Zweitens die Fähigkeit, die Besonderheiten seiner Lebensbahn zu erkennen und sie geschickt zu benutzen. Endlich die Kunst sich zu inscenieren. Es giebt Individuen, welche über diese drei Eigenschaften in vollkommenster Weise verfügen. Das sind die Glückseligen, die ihre Zeit beherrschen, die mit Schätzen und Ehren überhäuft werden, mögen sie auch Durchschnittsköpfe, inhaltlose Tropfen sein. Es giebt andere Individuen, denen die Natur keine einzige dieser Eigenschaften geschenkt hat. Das sind jene Pechvögel, die elend verkommen, oder armselige Abergänge werden, auch wenn sie Genies sind, auch wenn sie über die wunderbarsten Geistesgaben verfügen, durch deren Werke das Menschengeschlecht Riesenschritte nach vorwärts machen würde. Es giebt endlich Naturen, welche zwischen diesen beiden Extremen schweben. Zu diesen gehöre ich, und wie bei den meisten meiner Kollegen ist mein Mangel unter Nr. 3 zu rubriziren. Leichtsinns und Spürsinn für die Punkte, wo der Hebel anzusetzen ist, besitzen viele. Aber das Inszenierungstalent ist vollkommen nur selten entwickelt, und das ist die Hauptsache.“

„Ich kam aus dem Kopfschütteln nicht heraus. Wollen Sie sich nicht deutlicher erklären?“ sagte ich, das unangenehme Gefühl überwindend, das seine Worte in mir hervorgerufen hatten.

„Gewiß“, erwiderte er und seine Augen funkelten. „Da haben Sie zuerst den Leichtsinns. Ohne ihn werden Sie selten vorwärts kommen in der Welt, weil Sie dann immer voll niederdrückender Sorgen sind und immer ängstlich Ihre Spazier in den Händen halten, statt lustig nach Lauben zu fahnden. Ohne ihn werden Sie immer unter der Wucht des sogenannten Pflichtgefühls leuchten, ohne ihn werden Sie immer für Andere arbeiten und Ihrer Stunden nie recht froh werden. Daß ich jetzt als alter Burche mit einer gewissen Freude auf mein Leben zurücksehen kann, verdanke ich nur dem Leichtsinns. Ich kann sagen, daß ich die Welt genossen habe, daß ich um keiner Grille wegen an irgend etwas Schönerem, Appetitlichem vorübergegangen bin. Sehen Sie, wir sitzen hier an einem der herrlichsten Punkte der Welt, trinken einen Wein, so rein, wie ihn Fürsten selten auf ihrer Tafel haben, wir sind lustig und guter Dinge, und doch ist weder dieses Häutchen, noch dieser Rüdesheimer bezahlt. Freilich ist die Bedingung eines solchen Lebenswandels eine häufige Ortsveränderung und ein bißchen Inszenierungskunst. Von dieser spreche ich später. Was die erstere betrifft, so sehe ich sie sogar als nöthig an für den vollen Lebensgenuss. Ich lebe im Winter in Süditalien, im Frühling in Lugano, in Como, in Niva oder am Lago maggiore, im Sommer in den Alpen oder im Schwarzwald und im Herbst am Rhein oder in einer unserer größeren Städte. Aesthetische Anregung

ist für mich ebenso wichtig wie ein guter Bissen und ein guter Tropfen.“

„Und“, unterbrach ich ihn mit einiger Ironie, „wenn Sie dann, unbekannt wohin, verreisen — kamen Sie nie in Konflikt mit den Gerichten?“

Herr von Derbring sah mich verwundert an, mit einer Miene, die etwa Baron Rothschild zeigen würde, wenn man ihn fragte, ob er denn mit seinem Vermögen auskomme. Dann aber lächelte er und fuhr fort: „Sie verkennen mich, ich bin kein Hochstapler, kein Betrüger. Ich bleibe nur schuldig, und das thun mitunter selbst Kaiser und Könige. Mit andern Worten: ich drücke mich vorsichtig an jener Grenze vorüber, die das Zivilgericht vom Strafgericht scheidet, und bleibe immer sein hüben. Ihnen scheint das schwierig, mir ist es ein Kinderspiel. Indes wollen wir uns mit diesen Dingen, die Sie täglich leicht beobachten können, nicht länger aufhalten. Immer geht es ja auch nicht so weiter, und man muß hier und da wirklich einen Klumpen Gold unter die Leute werfen können, sonst sieht man schließlich doch auf.“

Damit komme ich zum Paragraph zwei meiner Lebenskunst, zum Spürsinn für jene Punkte, wo sich der Hebel ansetzen läßt. Sie werden nie in der Welt etwas erreichen, wenn Sie nicht instinktiv jene Momente Ihres Lebens erkennen, wo Sie eine Wendung machen müssen, wenn Sie Ihre Lebensbahn nicht derart im Gedächtniß haben, daß Sie Alles im rechten Augenblick benutzen können. Und es handelt sich nur um den rechten Augenblick — dann wird selbst ein scheinbares Unglück zum Segen, während Sie sich oft die Hände verbrennen, weil Sie an das schöne Feuerchen, an dem Sie sich zu wärmen hofften, zur unrechten Zeit herantreten. So glaubte ich einst, mich mit einem Schlag zum reichen Mann machen zu können, indem ich meine Geliebte entführte. Die Folge war, daß ihr Vater aus Rache seine Haushälterin heirathete, die den Alten so fest in den Krallen hielt, daß er uns enterbte. Ich hatte nichts und hatte nun noch eine Frau auf dem Halse — ich war eben zu rasch gewesen, ich war zur unrichtigen Zeit gekommen. Im Gegensatz dazu ist es mir zum Heile geworden, daß ich in meiner Jugend einmal — gestohlen habe. Ich war damals Sekretär bei dem Grafen von Parwiz und machte mich eines schönen Nachmittags, da der Graf auf der Jagd war, über seinen Schreibtisch. Plötzlich fällt ein Schuß durch's Fenster — ich sehe noch draußen die Gestalt des Grafen mit erhobener Wäsche und sinke zusammen. Er war früher heimgekehrt und jähornig wie er war, hatte er sofort zum Gewehr gegriffen, als er den treulosen Diener sah. Als meine Wunde geheilt war, verglichen wir uns, ich verließ den Dienst und dachte vorerst nicht mehr an die Geschichte. Es war viele Jahre später, als ich auf einer Reise nach Berlin erzählen hörte, der Graf von Parwiz liege daselbst im Sterben. Blühschnell war ein Entschluß gefaßt. Ich drängte mich bei dem Grafen ein, heuchelte die äußerste Armuth, die eine Folge jenes Schusses wäre, denn mein rechter Arm sei steif geworden — kurz, ich machte ihm die Hölle so heiß, daß er mir eine Summe schenkte, die den größten Klumpen Goldes bildete, den ich je unter die Leute werfen konnte. Ich habe Ihnen das nur erzählt, um Ihnen zu zeigen, wie sehr es in der Welt darauf ankommt, jedes Ereigniß, auch das scheinbar ungünstigste, im Auge zu behalten und zur rechten Zeit zu benutzen. Man muß immer Schildwache stehen, und wenn Sie Karriere machen wollen, dann rathe ich Ihnen — haben Sie Ihre Augen immer hübsch offen. Sie wissen, welche Vortheile es dem Androklus brachte, daß er dem Löwen den Dorn aus der Pfote zog, und wenn Sie Ihr Dienstmädchen von einer Blähung curiren, so kann Sie das vielleicht zum größten Medicus Ihres Zeitalters machen. Sie müssen nur sorgen, daß das Mädchen es dem Kammerdiener des Königs von Syracus oder sonstwo erzählt, der es wieder seinem Herrn berichtet. Wenn nun Se. Majestät zufällig ein großer Gourmand, so daß seine Verze ihm beim besten Willen seine Leiden nicht vertreiben können, dann läßt er Sie natürlich rufen und Ihr Glück ist gemacht, denn Sie curiren ihn nicht wie die Hofärzte à la Majestät, sondern ganz à la Dienstmädchen. Dann kann es passieren, daß Se. Majestät noch ein ärztliches Ministerium für Sie errichtet, und die neue Excellenz schaut lächelnd auf die armen Teufel herunter, die arbeiten und streben, kämpfen und kämpfen und doch immer arme Teufel bleiben.“

„Sie haben eine lebhaft Phantasie“, sagte ich lächelnd.

„Die reichste Phantasie ist armselig im Vergleich zu dem Leben. Darum rathe ich Ihnen — fragen Sie Ihr Dienstmädchen, ob nicht etwa ihr Geliebter der Kammerdiener eines mächtigen Mannes ist, und dann veräumen Sie nicht den rechten Augenblick. Wenn es Ihnen angenehm ist, machen wir jetzt einen kleinen Spaziergang — dann sprechen wir noch ein paar Worte über die Kunst, sich in Scene zu setzen.“

(Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Rasch tritt der Tod den Menschen an. Dies Wort wurde am Sonnabend einer Familie in Linda zu Theil. Die älteste Tochter derselben, welche in Brand als Wirthschafterin in Stellung stand, wurde plötzlich von einem Herzschlage getroffen. Noch kaum 5 Minuten zuvor waren die Eltern erst bei ihr zu Besuch gewesen und hatten sich über die

Wieder
Krankh
Hause

den nä
verfehe
von na
Auffass
Mal 3
wird, e
Gebrü

t her
hören,
passirt
vor der
die sorg
beim T

Dynami
mentst
die Rüd
dieselbe
Banne

Weiden
dieser h
Seitens
stets dar

packung,
hördliche
wird nien
veredete
hätte.

Ma

Ma

Ma

Ma

Ma

Ma

Ma

Ma

Ma

Ma

Ma

Ma

Ma

Ma

Ma

Ma

Ma

Ma

Ma

Ma

Ma

Ma

Das
rühme
Glück
und S
marke:
ist am
pfohlen
und W
Neigen
augen
(*) 3
(mit G
rätzig i
selbst 3
ausliegen

bei Damen
Chines.
Fürben d. H
Haarwuc
Kopf- u. Bar
1/2 D. 1.50.
Depot bei

1500-
tann Jebra
Kapital un
Verlauf v. g
u. Prämien
mit Angabe
Schäftigung
Grünwald

Wiedergenesung, denn sie hatte sehr lange an harten Krankheiten gelegen, herzlichst gefreut. Als sie nach Hause kamen, traf auch schon die Todesbotschaft ein.

— Im „Löwenbräu“ in Berlin wird in den nächsten Tagen ein im Innern mit einem Apparat versehener, vom Bildhauer Walger modellirter Löwe von natürlicher Größe und lebendiger, lebensfrischer Auffassung in Zinnzuss aufgestellt werden, der jedes Mal zum Zeichen, daß ein frisches Faß angestochen wird, ein durch die weiten Hallen laut vernehmbares Gebrüll sendet.

— Zur Beruhigung ängstlicher Gemüther, die in Aufregung gerathen, wenn sie davon hören, daß ein Wagon Dynamit ihren Wohnort passiert hat oder passieren soll, dürfte es dienen, daß vor der Zulassung des Dynamit zur Bahnbesförderung die sorgfältigsten Besuche über seine Gefährlichkeit beim Transport angestellt werden. Man hat z. B. Dynamitpatronen zwischen die Puffer zweier zusammenstehender Eisenbahnwaggons gebracht, ferner unter die Räder eines laufenden Waggons gelegt, ohne daß dieselben explodirt sind. Ja, als vor einiger Zeit bei Wanne in Westfalen ein Güterzug infolge falscher Weichenstellung auf einen Dynamitzug auffuhr, gab dieser heftige Stoß keine Veranlassung zur Explosion. Seitens der Bahnverwaltung wird selbstverständlich stets darüber gewacht, daß alle die Beschaffenheit, Verpackung, Verladung u. des Sprengstoffes treffenden behördlichen Vorschriften strengstens befolgt werden. U. A. wird niemals Dynamit befördert, das vorher nicht ein vereideter Chemiker untersucht und günstig begutachtet hätte. In ihrem eigensten Interesse beobachten die

Dynamitfabriken natürlich auch ihrerseits alle Vorsichtsmaßregeln sorgfältig, und hat sich infolgedessen noch niemals beim Transport von Dynamit ein Unfall ereignet, trotz der bedeutenden Quantitäten, die sich alljährlich auf den Eisenbahnen bewegen.

— Vater und Sohn. Der junge Londoner Stahlwaaren-Fabrikant John Hay lernte diesen Sommer in Trouville, wie man von dort schreibt, die sechszehnjährige Martha Demol kennen, in welche er sich sterblich verliebte. Er fuhr heim, um die Einwilligung seines Vaters, des Chefs der Firma, zu einer ehelichen Verbindung mit der Geliebten zu erlangen, und seinen Bitten nachgebend, erklärte sich der zweiundfünfzigjährige Herr bereit, wenn die Neujahrs-Invetur vorüber, zu dem einstweilen nach Rouen zurückgekehrten Fräulein zu reisen, um sie kennen zu lernen. Am 29. Januar kam Mr. Hay nach vierzehntägigem Aufenthalte in Rouen zurück, sein Sohn, der ihn am Bahnhof erwartete stieß einen Freuden-schrei aus, als er seine Geliebte am Arme des Vaters sah. Er wollte auf diese zueilen und sie umarmen, ein strafender Blick des Alten hielt ihn zurück, in strengem Tone sagte Mr. Hay: „Willst Du im Haus oder Geschäft verweilen, so begegne Deiner Stiefmutter mit dem Respect, den sie verdient.“ — Der junge Hay machte noch in derselben Nacht einen Selbstmordversuch und wird seitdem strenge überwacht, doch ist sein Geist umbüstert.

— Schwimmender Heirathsantrag. Der Dampfer „Newton“, welcher vor einigen Tagen in Southampton gelandet, hat aus dem Ozean eine wohlverpackte Flasche herausgefischt, in der ein Zettel

folgenden Inhalts sich befand: „Am 15. August 1885. Menschenfreund oder Menschenfreundin, dem dies in die Hände fällt, seid so gütig, schickt mir die Adresse eines hübschen, jungen Mädchens, das bereit wäre, mich zu heirathen. Hier sind lauter Ungeheuer; was menschlich aussieht, ist schon vergriffen. Ashford in den Vereinigten Staaten. Adresse: Eugen Quabby, Postbeamter.“

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenstock vom 7 bis 13. Februar 1886.

Aufgeboten: 4) Friedrich Eduard Thümmel, Eisenbüttenarbeiter in Schönheide, ein Wittwer, Sohn des Carl August Thümmel, Schneidernstr. das. und Hulda Ernestine Göbler in Schönheide, Tochter des weil. Jacob Friedrich Göbler, Schuhmachernstr. hier.

Getraut: 4) Gustav Louis Müller, Bäcker hier u. Christine Anna geb. Vogel hier.

Getauft: 36) Hermann Emil Spigner. 37) Willy Walter Strobel. 38) Anna Elise Unger. 39) Curt Gustav Jugel, unebel. 40) Meta Helene Horbach. 41) Walter Rehrer.

Begraben: 34) Julie Pauline Brückner geb. Luderer, Ehefrau des Albrecht Brückner, anf. Bd. und Schuhmachernstr. hier, 55 J. 8 M. 15 T. 35) Gottlob Schultheiß, taubstumm, ledigen Standes, hier, 48 J. 11 M. 21 T. 36) Des Brettmühlensbesizers Richard Rödel, Sohn (todtgeb.). 37) Hermann Friedr., ebel. Sohn des Johann August Hutschentz, Handarbeiters hier, 3 J. 2 M. 38) Ernst Wilhelm, ebel. Sohn des Carl Wilhelm Schäblich, Fuhrmanns hier, 1 M. 4 T.

Am 6. Sonntage nach Epiphania:

Borm. Predigtzeit: 2. Petri 1, 16—18. Sr. Pf. Döttrich. Nachm. Predigtzeit: Ev. Matth. 17, 1—9. Sr. Diac. Häußler. Die Beichtsprache hält Herr Diac. Häußler.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 14. Februar (Dom. VI. p. Epiph.), Borm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1/2 2 Uhr Betstunde.

Auction.

Nächsten Montag, den 15. Februar, von Vormittags 9 Uhr an

sollen im Deutschen Hause eine große Parthie **Glaswaaren, Tisch- u. Hängelampen, Regenschirme, Holzschnitzereien, Küchengeräthe, Handkörbe, Wäschklammern, Tabak, Zündhölzchen** u. noch verschiedenes Andere gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden und werden Erstehungslustige hiermit freundlichst eingeladen.

Maskencostumes

mit jedem Besatz und in jeder Farbe, sowie **Balkleider** jeder Art u. Herren-**Garderobe** werden chemisch gereinigt und elegant wieder hergestellt bei

Theodor Wilisch in Chemnitz.

Gütige Aufträge nimmt entgegen Frau **Gmitte** verw. **Müller**, Eibenstock. Kirchplatz No. 11.

Das seit vielen Jahren berühmte **echte Ringelhardt-Glöckner'sche Wund-, Zug- und Heilpflaster** mit Schutzmarke:  auf den Schachteln ist amtlich geprüft und wird empfohlen gegen äufferl. Schäden und Wunden aller Art, Gicht, Reizen, Frostbeulen, Hühneraugen u.

*) In Schachteln à 25 Pf. (mit Gebrauchs-Anweisung) vorrätzig in allen Apotheken, woselbst Zeugnisse über Heil-Erfolge ausliegen.

Chines. Haarfarbe-Mittel, zum Färben d. Haare, 1/1 Flc. 2.50, 1/2 Flc. 1.25.
Haarwuchs-Pomade, vorzügl. zum Kopf- u. Bart-Haarwuchs, 1/1 D. 3 M., 1/2 D. 1.50.
Rotho & Co., Berlin.
Depot bei **Guido Fischer, Apotheker.**

1500—2000 Mark kann Jedermann reell jährlich ohne Kapital und Risiko bei mir durch den Verkauf v. geschl. erlaubten Staats- u. Prämien-Loosen verdienen. Off. mit Angabe der gegenwärtigen Beschäftigung an **Bankhaus Max Grünwald, Frankfurt am Mein.**

Zu beachten! Solide zuverlässige Mittel bei Catarrh, Brustleiden sind bekanntl. **Liebes Malzertract** u. dergl. **Bonbons**. Da gleichnamige geringwerthe Fabrikate existiren, verlange man in den **Apoth. d. echt. v. J. Paul Liebe-Dresden.**

Prof. Dr. G. Jäger's Original-Normal-Leibwäsche

hält am Lager und empfiehlt zu Fabrikpreisen **G. A. Nötzli.**



MACK'S Doppel-Stärke
(Alleiniger Fabrikant Mack, Ulm a. D.)
— Bewährtestes u. vollständig unschädliches Stärkemittel — gewährt grösste Erleichterung beim Plätten u. enthält alle erforderlichen Zusätze zur sicheren Herstellung von blendend weisser, gleichmäßig steifer und sogenannter Glanzwäsche. **Überall vorrätzig à 25 Pf. per Carton von 1/4 u.**

Die geehrten Hausfrauen werden freundlich gebeten, beim Einkauf des **Achten Frank-Coffee**, der anerkannt **vorzüglichsten, kräftigsten, angiebigsten** und deshalb auch **billigsten** Zugabe zum Bohnen-Coffee, genau auf hier beigefügte Schutzmarke und Unterschrift zu achten.

Heinrich Franck Söhne
Linz. Basel. Ludwigsburg.

1 mittelgroßer wachsender **Rettenhund** (Wolfstrace),
4 Stück **Euten**,
2 Stück **Gänse**, } (zur Zucht),
1 Stamm **Hühner** sind preiswerth zu verkaufen bei **Ernst Zeiger, Muldenhammer.**
Österreichische Banknoten 1 Mark 61.00 Pf.

Zur gefälligen Beachtung.

Mit heutigem Tage habe ich das **Kleinuhrgeschäft** meines Vaters übernommen und empfehle alle Arten gut regulirte **Taschenuhren** für Herren und Damen, **Regulateure, Stuh- und Wanduhren, Reises- und andere Wecker**, insbesondere **vorzügliche Brillen** zu sehr annehmbaren Preisen. Alle in dieses Fach einschlagende **Reparaturen** werden schnell, sauber und möglichst billig ausgeführt. Meine Wohnung ist bei Herrn **Musik-director Döser**.

Schachtingeboll
Carl William Lorenz jun., Uhrmacher, Eibenstock.

Dampffischlerei

von **Julius Köhler Nachfolger, Möbelfabrik in Chemnitz, innere Klosterstraße No. 19.**

Billigste und beste Bezugsquelle für Möbel.
Machen ganz besonders auf die von uns fabricirten **Massenartikel** als: **Kommoden, Kleider- und Wäscheschränke, Tische, Stühle, Verticoms, Bücherschränke, Bettstellen, Küchenmöbel** u. aufmerksam, die trotz ihrer Billigkeit bekanntlich sauber, dauerhaft u. geschmackvoll ausgeführt sind. Durch unsere **Dampftrocknerei** sind wir in den Stand gesetzt, vollständige Garantie gegen Springen und Reißen der Möbel zu geben.
Im Interesse des geehrten Publikums bitten wir, genau auf unsere Firma und Straße zu achten.

Ballbouquets
Ballgarnituren
Cotillonbouquets
aus frischen Blumen in hochfeinster Ausfüh. zu billigen Preisen. Versandt u. Garant. guter Anknuff.
J. C. Hanisch, Rgl. Sächs. Hoflieferant, Leipzig, Grimmaischestr. 29.

In dem kleinen Schriftchen „Der Krankenfreund“ sind eine Anzahl Hausmittel besprochen, welche sich seit vielen Jahren als zuverlässig bewährt haben und deshalb die warmste Empfehlung verdienen. Jeder Kranke sollte das Schriftchen lesen. Besonders aber seien jene, welche an **Gicht oder Rheumatismus, an Augenschwindel, Nerven-schwäche, Bleichsucht u. Leiden**, darauf aufmerksam gemacht, daß sehr oft durch einfache Hausmittel selbst sogenannte unheilbare Leiden geheilt worden sind. Wer den „Krankenfreund“ zu lesen wünscht, schreibe eine Postkarte an Richters Verlags-Anstalt in Leipzig, worauf die Zusendung erfolgt. Kosten entfallen dadurch für den Besteller nicht.

Rechnungs-Formulare empfiehlt **E. Hannebohn.**

Der Geflügelzüchterverein Schönheide
hält seine
11te große allgemeine Geflügel-Ausstellung
verbunden mit **Concert, Prämierung und Verloosung** am 14. und 15. Februar
1886 im Gasthof zum Deutschen Haus hier ab. Die Ausstellung wird Sonntag, den
14. Februar, Nachmittags 2 Uhr eröffnet und dauert bis Abends 8 Uhr. Montag Vorm.
von 10 Uhr an Fortsetzung der Ausstellung, Nachmittags 4 Uhr **Verloosung** unter ortspolizeilicher Aufsicht; **Schluss**
der Ausstellung Abends 6 Uhr. An beiden Tagen **großes Concert**, unter Leitung des Hrn. Musikdir. Vittel.
Die gezogenen Gewinne werden am 16. Februar, Vormittags 9 Uhr, gegen Rückgabe des Gewinnlooses ausge-
händigt und ladet Freunde und Gönner der Geflügelzucht hiermit freundlichst ein

Der Geflügelzüchterverein Schönheide.
F. G. Müller, Vorstand.
Eintree für Erwachsene 40 Pf., Kinder 20 Pf. Loose à 50 Pf. Galaloe à 15 Pf. an der Cass.
Stallung für 25 Pferde stellt Herr Gastwirth Gerisch zur Verfügung.

Waldschänke.

Sonnabend, Sonntag und Montag,
den 13., 14. u. 15. Febr.: ff **Bockbier**,
sowie Sonnabend: **musikalische Unter-**
haltung. Montag: **Pökel- und Schweins-**
knöchel mit vorzüglichem Klößen
und **Meerrettig**, wozu ergebenst ein-
ladet
J. Weihe.



Bahnhof Eibenstock.

Morgen Sonntag,
d. 14. d.: **Aussch**
von ff. Hoser
Bock-Bier Stoff
hochsein. Zu recht
zahlreichen Besuch
ladet ergebenst ein
Schneidenbach Robert.

Zum Schlacht-Fest
auf künftigen Montag ladet
ganz ergebenst ein
Friedrich Gähler.

Eine Oberstube
ist sofort zu vermieten bei
Sattler Goebler.

Ein Sohn rechtlicher Eltern, der Lust
hat **Buchbinder** zu werden, findet
unter günstigen Bedingungen Unterkom-
men bei **D. Rüdger, Schönheide.**

Rennthierrücken,
Hafen, Vorkühner, Haselkühner, Pou-
larden, ff Caviar, echten **Altenerburger**
Ziegenkäse empfiehlt
Joh. Günther.

Maschinensticker-Verein.
Heute Sonnabend, Abends 8 Uhr:
Hauptversammlung. Einzahl-
ung der monatlichen Steuern. Die Re-
stanten werden erinnert, ihren Verbind-
lichkeiten nachzukommen.
Der Vorstand.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an:
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner.**

Bürger-Sterbeverein.
Morgen Sonntag, von Nachmittags
3 Uhr an: **Einzahlung der monats-**
lichen Steuern, im Vereinslocal.
Der Vorstand.

Handwerker-Verein.
Nächsten Montag: **Leser-Abend.**
Heute **Vommeranzensunde** bei
Albrecht Gnüchel.

Sonnabend, Sonntag u. Montag:
Bockbierfest.
Dienstag Abend von 6 Uhr an:
Schweinsknöchel m. Klößen,
wozu ganz ergebenst einladet
Hermann Wolff.

Gasthof Wolfsgrün.
Nächsten Sonntag und Montag:
Bockbierfest
mit **musikalischer**
Unterhaltung.
Montag: **Schlachtfest;** Vormittags 10 Uhr **Wess-**
fleisch, Abends **frische Wurst** und **Bratwurst** mit
Sauerkraut, wozu ergebenst einladet
Louis Günther, Wolfsgrün.

Deutsches Haus.
Morgen Sonntag, d. 14. Febr.:
Grosses Concert.

Anfang 8 Uhr. — **Eintree 40 Pfg.**
Nach dem Concert starkbesetzte Ballmusik.
Billets à Stück 30 Pfg. sind vorher bei Herrn G. Heidenfelder zu haben.
Zur **Aufführung** kommen unter Anderem:
Ein Weihnachtsmarkt in Kamerun. } Ganz neu!
Pech über Pech, oder: **Ein Concert mit Hindernissen.** } Höchst
Mein Stern, Walzer mit Gesang. } humoristisch.
Es laden ergebenst ein **G. Oeser. G. Heidenfelder.**

Feldschlößchen.
Einladung zum Bürger-Ball
Sonntag Abends 7/8 Uhr,
wobei mit ff **Bieren, kalten und warmen Speisen** bestens aufwarten werde.
Es ladet zu recht **zahlreichem Besuch** ganz ergebenst ein
Emil Eberwein.
NB. Sollte bei der **Einladung** Jemand **übergangen** worden sein, bitte dies
zu **entschuldigen.**

Concertina-Verein.
Zu der **Sonntag,** den 14. d. s. Mts., von **Abends 7/8 Uhr** ab im
Schützenhause stattfindenden
Abend-Unterhaltung mit Tänzen
werden geehrte Herren und Damen hierdurch **freundlichst** eingeladen.
Der Vorstand.

Männergesangverein Schönheide.
Sonntag, den 14. Februar im Saale des „**Gambrinus**“
Zum **zweiten Male:**

Theatral. Abend-Unterhaltung.
Eine kranke Familie.
Bosse in 3 Akten von **Gustav von Moser.**
Da der **Reinertrag** zum **Besten** der **sächsischen Fecht- und Schützen-**
heide bestimmt ist, steht einem recht **zahlreichen Besuch** entgegen
Der Männergesangverein.
Anfang 8 Uhr.
Preise der Plätze: Reservirter Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg. **Billets**
für **reservirte Plätze** sind bis **Abends 6 Uhr** bei **Hrn. Oswald Rüdger** zu haben.

ff Pöklinge
u. **Bratheringe,** sowie **Apfelsinen** u.
Sardinen sind heute auf dem **Neumarkt**
zum **Verkauf.** **Heinrich Bauer.**
Selbsteingeschnitt. Sauerkraut
empfehlen **D. Gb.**
Ein **Paar schwarze Charlotten-**
Tauben sind **abhanden** gekom-
men. Gegen 3 **Mark** **Belohnung** ab-
zugeben bei **Aron Richter.**
Ein **Anspasmädchen** wird sofort
gesucht
von **Ernst Bley.**

Dank.

Da ich nun wieder Gott sei Dank
in meine Arbeit treten kann, ist es uns
eine **Pflicht,** Herrn **Doktor Zschau** in
Eibenstock für die **große Operation,** welche
so **gut** und **glücklich** vorüber gegangen
ist, sowie für die **vielen Bemühungen**
und **Beweise** der **Aufopferung** hiermit
unsern **innigsten Dank** zu sagen. Zu-
gleich auch **Frau Doktor Zschau** für die
außerordentl. **Beweise liebevoller Theil-**
nahme während der **Krankheit** herzlichsten
Dank. Ebenfalls **herzlichen Dank** Herrn
u. **Frau Doktor Reichel,** sowie **allen**
Denen, welche uns mit **Wohlthaten** er-
freut haben. **Gott** möge **Allen** ein **reicher**
Bergelster sein und **Jeden** vor **solchem**
Unglück behüten.
Blauenthal, den 12. Februar 1886.
Richard Krauss
und **Frau.**

Todesanzeige und Dank.
Lieben **Freunden, Verwandten** u.
Bekanntem die **traurige Nachricht,**
dass am 7. Februar unser **lieber**
Vater, Bruder, Schwager
und **Onkel** plötzlich und **unerwartet**
gestorben ist.
Zurückgekehrt vom **Grabe** unseres
theuren **Entschlafenen** sagen wir
hierdurch **unsern tiefgefühltesten**
Dank. Insbesondere **Dank** dem
Hrn. **Pastor Breitschneider** für die
uns **gespendeten Trostesworte** und
den **Herren Sängern** für die **er-**
hebenden Gesänge am **Vorabend** wie
am **Grabe.** **Dank** dem **geehrten**
Gesangverein und der **Feuerwehr**
für das **freiwillige Tragen** und **Be-**
gleiten zu seiner **letzten Ruhestätte.**
Dank den **geehrten Frauen** und **allen**
Denen, welche seinen **Sarg** mit
Blumen schmückten. **Der Herr**
möge **Sie** Alle vor **ähnlichen Schick-**
salschlägen behüten!
Stühlgren, Zwissau und Schönheide,
den 11. Februar 1886.
Die **trauer. Gattin** **Albine Fuchs**
nebst **Kindern.**

Ein **junger kräftiger Mensch,** der **Lust**
hat die **Schlosserei** gründlich zu
erlernen, kann **sofort** oder zu **Östern**
in die **Lehre** treten bei
Ernst Bohlrab,
Schlossermstr. i. Falkenstein.

Nach **Vorschrift** des **Universitäts-**
Professors Dr. Harless, Königl.
Geheimer Hofrath in **Bonn,** gefertigte
Stollwerck'sche
Brust-Bonbons,
seit 40 Jahren **bewährt,** nehmen
unter **allen** ähnlichen **Hansmitteln**
den **ersten Rang** ein.
Gegen Husten und Heiserkeit
gibt es **nichts Besseres.**
Vorräthig à 50 Pf. in **versiegelten**
Packeten in den **meisten** guten **Colo-**
niaalwaaren-, Droguen-Geschäften und
Conditorien sowie **Apotheken,** durch
Dépôtschilder kenntlich.

Jedes Hühnerauge,
Hornhaut und **Warze** wird in
kürzester **Zeit** durch **blosses Ueber-**
pinseln m. dem **rühml. bekannten,**
allein echten Radlauer'schen
Hühneraugenmittel a. der **Ro-**
then Apotheke in **Posen** **sicher**
und **schmerzlos** **beseitigt.** Car-
ton mit **Flasche** und **Pinzel** = 60 Pf.
Dépôt in **Eibenstock** bei
Apotheker Fischer.

Birkenbalsamseife
von **Bergmann & Co.** in **Dresden**
ist nach den **neuesten** **Forschungen** durch **seine**
eigenartige Composition die **einzig** **medicin-**
ische **Seife,** welche **sofort** **alle Hautunrein-**
heiten, Mitesser, Finnen, Rösche des **Gesichts**
und der **Hände** **beseitigt** und **einen** **blühend**
weißen Teint erzeugt. **Preis** à **Stück** 30 und
50 Pf. bei **Apotheker Fischer.**

Beilage zu Nr. 19 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 13. Februar 1886.

Zwischen zwei Welttheilen.

Scenelle von F. Jansen.
(Fortsetzung.)

Richard brachte seine Antwort nur stotternd hervor, so betroffen war er von der erhaltenen Weisung. Also nach Portsmouth zunächst, nach demselben englischen Hafen, welchen der Winfried schon auf der Hinreise nach Amerika berührt hatte — nach demselben englischen Hafen, in welchem Kapitän Larsen das Kommando des Winfried übernommen hatte! Und diese Heimlichkeit! Kein Wort war auf der ganzen Reise davon gesprochen worden — und jetzt, fast dicht vor dem Eingange des betreffenden Hafens, wird erst der Befehl zum Anlaufen erteilt! Da steht doch sicher etwas dahinter!

Aber zum Größten war der Augenblick wirklich herzlich schlecht ausgewählt. Es blieb nichts anderes übrig, als zu gehorchen — und das that denn auch der Steuermann Richard Weller, obgleich er dabei bisweilen verwundert den Kopf schütteln mußte.

VIII.

Der Winfried lag im Hafen von Portsmouth vor Anker, jeden Augenblick bereit, denselben zu lichten. Niemand hatte die Erlaubnis erlangen können, an Land zu gehen, denn der Aufenthalt sollte nur ein ganz kurzer sein. Nur der Kapitän Larsen hatte ein Boot bestiegen, und sich durch das Hafengewühl hindurch an den Quai rubern lassen. Sein Abschied von den Damen, besonders von Margarethe, als er das Schiff verließ, war nur ein flüchtiger gewesen — aber so lange er noch die an der Brüstung stehenden Mädchen zu sehen vermochte, indes sein Boot rasch dahin glitt, so lange hielt er auch seinen ernstesten und doch von einer gewissen Befriedigung leuchtenden Blick auf dieselben geheftet.

„Was der Kapitän nur haben mag?“ fragte Margarethe leise ihre Freundin. „Er scheint so erwartungsvoll erregt zu sein!“

„Ja, was hatte er? Helene wußte darauf eben so wenig eine Antwort, als Margarethe — und als der Steuermann Weller. Denn diesem war nur das Kommando übertragen und der Befehl erteilt worden, Alles zum Anlaufen in Bereitschaft zu setzen. Langsam schlich die Zeit hin. Die Mädchen schienen sich von Richard absichtlich fern halten zu wollen, und ganz Besonderes leistete in dieser Beziehung Margarethe, welche ihrem Bruder mit nur schlecht verhehlter Scheu aus dem Wege ging.

Endlich sah man das Boot sich wieder dem Winfried nähern, in welchem Kapitän Larsen sein Schiff verlassen hatte. Aber wenn es auch noch dieselbe Mannschaft war, durch welche es herangerudert wurde, so war doch der Passagier, den es führte, nimmermehr der Kapitän Larsen. Das war, auf weite Entfernung schon erkennbar, ein alter, wettergebräunter Herr, mit echtem Seemannsgezicht, vom Scheitel bis zur Sohle eine vollendete Wasser- ratte, welcher den Winfried vom Wimpel bis womöglich unter den Wasserspiegel mit Augen musterte, so besorgt und liebevoll, als sähe er ein theures, liebgewonnenes Wesen nach langer Trennung wieder und müsse sich nun durch eingehendste Prüfung vom Wohl- befinden desselben überzeugen.

Die Mädchen hatten das Boot und den alten Herrn schon seit einiger Zeit bemerkt und verwunderten sich über diesen fremden Gast nicht wenig. Wer konnte dieser Seebär sein — und was wollte er, ein Unbekannter, an Bord des Winfried? Wo blieb Larsen?

„Kennst Du den Mann?“ fragte Margarethe ihre blonde Freundin.

„Nein!“ erwiderte Helene gepreßt und schau. „Wenn es — der alte Mister Seeburg wäre, der Besitzer des Winfried!“

„Frage doch Richard!“ rief Margarethe, denn der Steuermann war von der Herankunft des Bootes noch nicht unterrichtet.

„Nein, frage Du ihn!“ gab Helene zurück — und in demselben Augenblicke trat der junge Mann neben das Mädchen an die Brüstung, da ein Matrose ihm das Boot in Sicht gemeldet, schaute aus darnach und rief im nächsten Moment voller Freude:

„Hurrah! Unser alter Kapitän Winter! Gott segne den alten Burschen, daß ihn meine Augen noch lange gesund sehen!“

Er schwenkte jubelnd zum Grusse den Hut, der alte Herr in dem Boote winkte lächelnd mit der Hand — und die Mädchen sahen betroffen erst Eine die Andere, dann den lustigen Steuermann Weller an und endlich fragte Margarethe ihren Bruder:

„Wer ist der Herr dort, Mister Weller?“

Richard blickte die Schwester, mit der er seit lange keine Silbe unter vier Augen gesprochen hatte triumphierend an.

„Wer ist das, Miß Wood?“ sagte er. „Das ist Herr Winter, der beste Kapitän unter der Sonne

und, bis auf eine Ausnahme, der Kommandeur dieses Schooners, so lange derselbe Segel trägt. Öffentlich hat diese Ausnahme jetzt ihr Ende für immer erreicht.“

Margarethe erblickte. Mähsam sich fassend stotterte sie nur noch die Frage:

„Wenn ich Sie recht verstehe, Mister Weller, so glauben Sie, daß Mister Larsen das Kommando des Winfried nicht mehr übernimmt?“

„Ganz recht, Miß Wood,“ erwiderte Richard blickenden Auges — „und mir könnte wahrhaftig etwas Lieberes nicht leicht geschehen. Ich wollte, ich hätte einen gewissen Herrn mit einer goldenen Brille auf der Nase lieber nie gesehen!“

Margarethe antwortete nichts auf diese in bitterem Tone gesprochenen Worte, weil ihr unsäglich weh zu Sinne ward — und Richard konnte jetzt das Gespräch ebenfalls nicht mehr fortsetzen, denn das Boot legte eben am Winfried an.

„Grüß Gott, Kapitän Winter!“ rief der Steuermann des Schooners dem alten Herrn zu und Beide schüttelten sich derb die Hände. „Das ist mir ein Fest, Sie wieder an Bord zu haben! Jetzt bleiben Sie doch an Bord und lassen mich nicht wieder so tödlich allein?“

„Ich bleibe, Herr Weller, gewiß, ich bleibe,“ entgegnete mit rauher, aber guthmüthig klingender Stimme der Alte. „An mir lag's auch nicht, daß Sie ohne mich segeln mußten. Da sehen Sie, ich bringe meine Bagage schon wieder mit.“

„Nun, das ist eine Ueberraschung, Kapitän! Und die goldene Brille, sagen Sie, kommt die nicht wieder zum Winfried?“

„Kommt nicht wieder, Herr Weller,“ bestätigte Winter mit einem pfliffigen Lächeln. „Aber, wo sind die Damen?“

„Ja so!“ sagte Richard, und ein Schatten des Unmuths verdunkelte seine heiteren Züge. „Ich werde sie gleich vorstellen.“

Er brachte den alten Kapitän, der ihm im Gehen noch den Befehl erteilte, den Anker einnehmen zu lassen, zu den erwartungsvoll die Scene, die sie nicht verstanden, betrachtenden Mädchen und stellte sie in der bisherigen verkehrten Weise vor, nämlich seine Schwester als Miß Wood und die Letztere als seine Schwester. Dann ließ er den alten Herrn und die Damen allein und machte sich mit Eifer daran, das Boot auf Deck zu schaffen, den Anker heraufzuholen und den Hafen so schnell als möglich zu verlassen.

„Sehr erfreut, die Damen kennen zu lernen!“ nahm der Kapitän Winter nach der ersten Begrüßung das Gespräch auf. „Eigentlich wäre es meine Sache gewesen, Sie von Amerika herüber zu holen, und es war mir nicht recht, daß ich nicht durfte. Na — wenigstens den Rest der Fahrt machen Sie unter mir; denn von meinem Stellvertreter, Herrn Andreas Larsen, soll ich den Damen das schönste Kompliment ausdrücken und hinzufügen, daß er lebhaft bedauert, nicht in deren so angenehmer Gesellschaft verbleiben zu können. Indessen hofft er bestimmt auf ein demnächstiges Wiedersehen, und im Uebrigen kann ich ja die Worte sparen, denn er überreichte mir hier dieses Schreiben, um es sofort an Miß Helene Wood abzugeben.“

Margarethe war bleich geworden wie eine frisch getränkte Wand. Ihr war zu Sinne, als verfinsterte sich der Himmel und als sei sie unfähig, sich aufrecht zu erhalten. Schwer stützte sie sich auf den Arm der Freundin, von welcher ihre heftige Bewegung sofort bemerkt worden war, und mit zitternder Hand nahm sie den Brief des Kapitän Larsen in Empfang.

Der alte Herr Winter machte sein bestes Kompliment, wie er ja so eben auch seine beste Rede zu Stande gebracht hatte, und zog sich, da er nichts mehr zu sagen wußte, von den Mädchen zurück. Helene aber, ohne ein Wort gesprochen zu haben, führte die bleiche, zitternde Freundin, nachdem sie den Brief aufgehoben, der den Händen derselben entglitten war, nach der Hauptkajüte und schloß die Thür derselben ab, sobald Margarethe in einem Sessel Platz genommen hatte.

„Jetzt sind wir allein, Gretchen,“ hob sie nun endlich mit milder, theilnahmevoller Stimme an. „Gretchen fasse, Dich!“

Aber diese that es nicht, konnte es ja nicht thun. Doch eine Erleichterung war es ihr, sich allein zu wissen, haltlos strömten ihre Thränen. Auf dem Kajütentisch lag der Brief Larsens. Helene hob ihn empor und zeigte ihn der allmählig weniger schmerz- lich Weinenden und fragte:

„Wißt Du ihn nicht öffnen, Gretchen? Wer weiß, was er enthält — und vielleicht hast Du nicht so große Ursache zur Trauer!“

„Ja, der Brief!“

Die Erinnerung an denselben wirkte. Zwar flossen noch ihre Thränen, aber Margarethe nahm das Schreiben und öffnete das Couvert.

„Mein Fräulein!“ Es ist Ihrem ergebenen Diener leider nicht vergönnt, in Ihrer Begleitung die kurze Strecke noch zurückzulegen, welche Sie jetzt nur noch von Ihrem Ziele trennt, ja, ich kann nicht einmal persönlich mich bei Ihnen verabschieden. Indessen darf ich zu hoffen wagen, daß die hinter uns liegende Fahrt nicht die letzte Reise sein werde, welche wir gemeinsam unternahmen, eben so wie ich zuversichtlich darauf vertraue, alsbald Sie schon wiedersehen zu können. O, ich freue mich auf dieses Wiedersehen, ich freue mich innig darauf und ich werde die Zeit bis dahin ausfüllen, indem ich mich fort und fort derjenigen Eigenschaften Ihres schönen und edlen Geistes erinnere, welche zu erkennen mir ein so großer Genuß und ein so reiner Triumph war. Leben Sie wohl, theure Miß Wood, empfehlen Sie mich auch Ihrer Freundin, Miß Weller, und gestatten Sie die Versicherung, daß Sie unwandelbar hochhält Ihr ergebener Diener — — — Andreas Larsen.“

Dieses war der Inhalt des Briefes. Erst war Margarethes Blick hastig und rasch über die Zeilen dahingeflogen, gewissermaßen dieselben verschlingend und begierig, irgend etwas Entscheidendes, ein bestimmendes Wort darin aufzufinden und sich an demselben festzuhalten — eine Adresse — das Angebot einer einzuleitenden Korrespondenz oder dem Ähnliches.

Umsonst! Nichts davon enthielt der Brief, und was er enthielt, das war räthselhaft und unklar.

Wieder nahm sie das Schreiben und las es zum zweiten, zum dritten Male, las es langsamer, nachdenklicher, mit Bedacht — aber anstatt die gesuchte Klarheit zu finden, wurde sie dadurch nur um so verwirrter.

Nicht die letzte Reise, welche wir gemeinsam unternahmen? Wie das? Er hielt sie doch für Miß Helene Wood, also die Braut seines Rhabers, des jungen Seeburg. Wie hoffte er auf eine nochmalige gemeinsame Reise? Wie kam er dazu, von einem baldigen Wiedersehen zu sprechen, dasselbe in so besonders sichere Aussicht zu stellen? O, diese Vorstellung, dieser Rollentausch mit Helene! Ein Fluch schien auf der Komödie voller Ueberhebung und Reckheit zu ruhen. Hätte sie doch nur den Muth besessen, diesem Manne gegenüber, selbst wider der Freundin Wunsch, wahr zu sein. — Aber wenn sie während der Fahrt sich bisweilen versucht gefühlt, gegen den Kapitän Larsen sich zu enthüllen, so war sie noch stets von einer scheuen Furcht zurückgehalten worden: er möchte eine solche Erklärung vor der Ankunft im Hafen falsch, zu ihrem Nachtheile deuten.

Ja, damals hoffte sie noch auf das gemeinsame Einlaufen im Hafen von Bremen! Sie hatte ja nicht mit einer Ahnung sich die Möglichkeit des Falles vorgestellt, welcher nun eingetreten war. Und nun dieser Brief! Welch' trauriger Schluß!

„Aber so sage doch, Margarethe, was steht denn in dem Brief?“ drängte nach längerem, geduldigem Warten Helene.

Margarethe nahm das Schreiben und reichte es stumm der Freundin hinüber, welche es ergriff und eifrigst durchlas.

„Versteht Du den Sinn dieses Geschreibsels?“ fragte die kleine, blonde Amerikanerin, sobald sie Alles gelesen hatte.

Margarethe schüttelte traurig und wehmüthig ihr schönes Haupt.

„Ich verstehe nichts davon — und ich bin jetzt auch nicht fähig, irgend etwas recht und klar aufzufassen. Mir schwirrt der Kopf und thut mir weh. Ich weiß nur das eine, daß ich niemals mehr auf einen so übermüthigen Scherz eingehen werde, gleich demjenigen, welcher dieser Reise zu Grunde liegt. Glaube mir, Helene, die Folgen werden für Dich wie für mich gleich traurige sein. Man verlegt nicht ungestraft das Gebot der Wahrheit — nicht ungestraft, Helene!“

Und Helene hing ebenfalls das Köpfchen und war sehr nachdenklich, denn wenn auch um ihrer selbst willen ihr weit weniger bange war — sie war sich ja längst darüber einig, daß aus der Verlobung mit Herrn Seeburg junior nichts werden könne — so trug sie doch Kummer um die Freundin, deren Seelenfrieden vielleicht für immer verloren war.

Traurig und einsilbig saßen die Mädchen bei einander, Helene liebevoll besorgt um die ganz hoffnungslose Margarethe.

Der Winfried hatte die Anker gelichtet und schwamm hinaus in den Kanal und weiter gen Osten, gen Deutschland.

„Gräm' Dich nicht, Herzchen,“ flüsterte Helene, bald sind wir am Ziel, und was an mir liegt, die schlimmen Folgen meiner thörichten Grille abzuwenden, glaube mir, das wird geschehen. Leidest Du doch, was Du leidest, um meinetwillen.“

„Es wird sich wenig abwenden lassen,“ sagte Margarethe. Nur einen Wunsch habe ich noch: so-

halb ich Dir irgend entbehrlich geworden bin, so gestatte mir, nach New-York zu meiner Mutter wieder zurückzukehren zu dürfen."

Das Schiff war durch den Steuermann Richard Weller in seinen Kurs gebracht worden. Der Kapitän hatte sich nach seiner Kajüte begeben, um sich in derselben wieder nach altgewohnter Weise einzurichten. Damit fertig, kam er herauf an Deck.

"Nun, Herr Weller," sagte er, nachdem ihm dieser den Kurs gemeldet und der alte Kommandant des Schooners mit seemannischem Scharfblick sich von der an Bord überall herrschenden musterhaften Ordnung rasch überzeugt hatte — "nun, Herr Weller, wie ist es Ihnen denn in der Zeit ergangen und was haben Sie unterwegs Alles erlebt? Erzählen Sie."

"Oh, da ist nicht viel zu erzählen," versetzte Richard, dessen Auge mit dem Ausdruck vollster Genugthuung auf Kapitän Winters verwitterten Zügen ruhte. "In New-York die Mädchen an Bord geholt — Sie wissen doch, daß meine Schwester und die Ehre ebenfalls gegeben hat — dann auf der Rückfahrt ein böser Sturm und Verspätung — ein langweiliger Kapitän, der mich thun ließ, was mir paßte, und der jedenfalls nicht mehr versteht, als ich selber — das ist eben Alles."

"So hat Ihnen also mein Stellvertreter, Kapitän Andreas Larsen, nicht gerade absonderlich gefallen wollen, wie es scheint?"

"Hören Sie, Kapitän, wenn ein Seemann von den ägyptischen Pyramiden, von Königsgräbern, Mumien und Hieroglyphen schwärmt und die Zivilisation eines verschollenen Volkes von vor dreitausend Jahren besser kennt, als sein Schiff — mit dem werde ich niemals harmoniren, das steht fest! Nein, schiden Sie mir nie wieder solchen Burschen über den Hals!"

"Ja, das hing nicht von meinem Willen ab," sagte Kapitän Winter mit einem verschmitzten Lächeln.

"Das will ich gern glauben," versetzte Richard Weller treuherzig, ohne dieses Juges von Verschmittheit zu achten. "Dazu haben Sie jede Rippe ihres Winfried, jede Platte und jede Spiere viel zu gern, um freiwillig so leichtsinnig zu sein, daß Sie ihm einem so unzuverlässigen Menschen anvertrauen sollten, der sich um kein Kommando kümmert — und nichts versteht."

"Nun, ich wußte den Winfried eben doch in ganz zuverlässigen Händen, Herr Weller," entgegnete der Kapitän Winter.

"Wie so? Halten Sie denn richtig dafür, daß Kapitän Larsen etwas taugt?"

"Kapitän Larsen ist in seinem Fach — aber nein, ich meinte, daß der Winfried in Ihren Händen gut aufgehoben gewesen sei."

"Sehr viel Ehre, Kapitän Winter, sehr schmeichelhaft! Aber sagen Sie, wie kam denn das, daß Sie in Portsmouth auf dem Trocknen blieben?"

"Spezielle Ordre von unserm Rheber, Herr Weller. Ich mußte mir nichts dir nichts das Kommando an Larsen abtreten."

"Um es dann bei unserer Rückkehr in derselben Weise wieder zu übernehmen, Kapitän?" fragte Richard gespannt.

"Ja wohl, das wurde mir damals, als ich zurückbleiben mußte, bereits in ganz sichere, bestimmte Aussicht gestellt."

"Folglich ist die ganze Geschichte abgelaufen und wohl schon in Bremen abgemachte und beschlossene Sache gewesen?"

"Das doch wohl nicht, Herr Weller — wie hätte ich Sie sonst ohne jede Nachricht gelassen?"

"Ach, das ist hübsch von Ihnen, das zeigt, daß Sie zu Ihrem Steuermann einiges Vertrauen haben. Aber wie ging es denn zu?"

"Je nun, ziemlich überraschend. Daß wir in Portsmouth anlaufen würden, das wußten wir schon, als wir in Bremerhaven den Anker lichteten. Ich hatte Kleinigkeiten zu thun — und auf dem Komptoir des Geschäftsfreundes von unserm Rheber hier in Portsmouth, wohin mich eben meine Aufträge führten, treffe ich den jungen Seeburg, den Sohn unseres alten Rhebers . . ."

"Den jungen Seeburg, Herrn Fritz Seeburg? Ja, wie sieht der aus, Herr Winter, was ist das für ein Mann? Ich kenne ihn noch nicht, und das thut mir jetzt aufrichtig leid, gestehe ich; aber mir liegt sehr viel daran, eine Schilderung von ihm zu erhalten."

"Nun, nun, Sie gerathen ja in Eifer, als handle sich's um eine Beschreibung des schnellsten Seglers auf dem Erdenrund!"

"Ach was, Segler! Kein Schiff der Welt hat augenblicklich eine Bedeutung für mich, wie dieser Fritz Seeburg. Ja, schütteln Sie nur den Kopf, Kapitän — es ist eben nicht anders. Also erzählen Sie nur; wie sieht er aus, was ist er für ein Mensch, was hat er für ein Benehmen, welchen Eindruck macht seine Erscheinung? — mit einem Wort, Kapitän, erzählen Sie!"

Der Kapitän schüttelte wirklich sehr bedenklich den Kopf. Er hatte seinen ersten Steuermann, den er als einen durchaus treuen, tüchtigen und zuver-

lässigen Offizier kannte, außerordentlich gern, und niemals hat zwischen einem Kapitän, der ein alter Seebär war, und seinem jungen, lebhaften Steuermann ein besseres Einvernehmen geherrscht, als wie seit lange zwischen Winter und Weller. Aber so wie heute hatte der Erstere den Letzteren noch nie gesehen, zumal sich für ihre Gespräche seit langer Zeit niemals ein anderer, als nur ein seemannischer Stoff gefunden hatte.

"Ich möchte bloß wissen, woher bei Ihnen der Wind bläst," sagte der Kapitän. "Unter was für Flagge segeln Sie denn eigentlich? Alle Wetter, so in Hitze zu kommen um einen Menschen, welchen Sie bisher, so viel mir bekannt, verdammt wenig . . ."

"Aber so vergeuden Sie doch die Zeit nicht mit Ihrem Verwundern! unterbrach ihn Richard. "Wie sieht der Mensch aus?"

"Na, so will ich's Ihnen sagen, kurz und bündig: er sieht ziemlich so aus und macht denselben Eindruck, wie Kapitän Larsen."

"So, so, also wie der? Gott sei Dank — na, Sie sind übrigens ausgezeichnet in Ihrer Beschreibung, daß Sie dieselbe in Form so eines Vergleiches geben. Denn wenn mir einer sagt: solche Augen und solche Haare und solch eine Nase und was dergleichen Krimskrams mehr ist — daraus kann sich Unserer doch kein rechtes Bild machen. Also wie der Larsen! Gott sei's — he — sagen Sie noch das eine, Kapitän: Trägt Mister Seeburg jun. auch eine Brille?"

"Gewiß, eine goldene Brille, genau so wie Mister Larsen, trägt er."

"Und ist er auch so unausstehlich vollgepfropft mit Gelehrsamkeit, was?"

"Das kann ich nicht wissen, weil ich selber nicht gelehrt bin. Aber so viel wie Kapitän Larsen weiß er sicher auch."

"Gut, gut, Kapitän — das ist mehr wie hinreichend und weiter brauche ich nichts. Aber ich denke, der Winfried segelt scharf darauf los und ich könnte, da Sie nun wieder an Bord sind, für ein halbes Stündchen 'mal Freiheit bekommen."

"Recht gern, mein Junge, Sie haben sich ohnehin während der ganzen Reise plagen und mühen müssen. Gehen Sie also."

"Schön Dank, Kapitän! Ich will nur gleich zu meiner — zu Miß Wood und zu meiner Schwester, und den beiden Mädchen die neue Mähr vom jungen Herrn Seeburg, und wie derselbe aussieht, mittheilen. War der Herr jetzt wieder in Portsmouth?"

"War wieder da, Herr Weller, reiste aber gerade nach Dover ab, um per Dampfer nach Calais und von da mit Curierzug nach Bremen abzugehen und sein Bräutchen zu begrüßen. Schien sich außerordentlich darauf zu freuen."

"So? Sich zu freuen? Außerordentlich? Er freut sich auf Miß Wood?"

"Freilich thut er das! Finden Sie darin etwas Absonderliches, Herr Weller?"

"Nicht das ich wüßte!" versetzte Richard tonlos und sah dabei recht böse aus. "s ist ja seine ihm bestimmte Braut, und er mag Recht haben — wenn sie nämlich die Gewogenheit hat, sich von ihm heimführen zu lassen. Herr Seeburg brachte Ihnen also den Befehl, an Land zu bleiben und das Kommando an diesen Mister Andreas Larsen mit der goldenen Brille abzutreten?"

"Ja wohl, und als der Winfried von New-York zurückkam, erhielt ich wieder den Auftrag an Bord zu gehen."

"Und Sie haben während der ganzen Zeit auf dem Trocknen gelegen und das Vergnügen gehabt, sich zu langweilen?"

"So ist es."

"Daraus werde klug wer kann! Welchen Zweck hat diese Kommando-Übernahme durch Larsen, wenn man nicht in der Zwischenzeit, wie ich mir Anfangs gedacht habe, Ihre tüchtige Kraft zu einem andern Zwecke nöthiger brauchte?"

"Ja, dafür kann ich Ihnen die Erklärung auch nicht geben, Herr Weller. Vielleicht wird's später sich aufklären."

"Gott geb's. Aber, Kapitän, wo ist denn dieser Andreas Larsen geblieben? Hat er ein anderes Kommando bekommen?"

"Nicht das ich wüßte, Herr Weller. Ich denke mir, er ist am Lande geblieben — und mag wohl zu gleicher Zeit mit unserm Herrn Seeburg, und wahrscheinlich auch in derselben Richtung, per Eisenbahn weiter gereist sein."

"Na, dann mag er meinetwegen zum — Pfefferlande fahren, mir soll's egal sein. Jedenfalls stehe ich nicht mehr unter seinem Kommando, und das ist schon sehr viel werth. Also ich gehe zu den Damen, Kapitän, so vielleicht auf ein Stündchen."

"Thun Sie es und empfehlen Sie mich den Damen bestens, Herr Weller."

Der Steuermann des Winfried entfernte sich von der Seite des grauen Kapitäns, mit welchem er eifrig das soeben berichtete Gespräch geführt hatte, und eilte nach der Hauptkajüte zu den beiden Mädchen. Die Thür fand er noch verschlossen, und erst auf

bringliches Pochen, und nachdem er betheuert, er habe wichtige Nachrichten in Betreff des Herrn Fritz Seeburg mitzuthellen, wurde die Thür geöffnet und dem Ungeheuren die Erlaubniß erteilt, eintreten zu dürfen.

Kapitän Winter blickte seinem braven Steuermann pfiffig lächelnd und kopfschüttelnd eine geraume Weile nach.

"Was doch manchmal ein sonst so offener Kopf schier mit Blindheit geschlagen sein kann!" murmelte er. "Ein Anderer an seiner Stelle hätte doch längst den eigentlichen Zusammenhang aus meinen Andeutungen errathen! Was das nur sein mag, was ihn so blind macht?"

IX.

Helene Wood war es, welche Richard die Thür der Hauptkajüte öffnete. Sie richtete sofort an den Eintretenden die dringliche Frage:

"Aber sagen Sie, Herr Weller, wird Ihr neuer Kapitän etwa auch beabsichtigen, uns jetzt bald einen Besuch abzustatten?"

"Nein, Miß Wood, nein, meine Damen — die Kapitänbesuche sind Sie nun glücklich für den Rest der Fahrt los! versetzte Richard mit unerkennbarer Genugthuung, aber nicht ohne gewisse Bitterkeit, und suchte mit den Augen seine Schwester, die ihm den Rücken zulehrte. "Unser alter Kapitän Winter hat mir aufgetragen, ihn den Damen bestens zu empfehlen, was ich hiermit gethan haben will — aber mit Besuchen seinerseits, da ist's nichts. Der versteht nicht viel von glatten Worten und höflichen Reden, so wie etwa andere Kapitäne, die dafür auch goldene Brillen tragen und vom Seetwefen gerade genug verstehen, um — na, schon gut!"

"Herr Weller, Sie wollten uns von Herrn Fritz Seeburg erzählen," wagte seinen Redefluß Helene schlichtern zu unterbrechen.

"Ja, das will ich; ich habe durch den Kapitän Winter von ihm gehört," erwiderte Richard, den ihm angebotenen Stuhl annehmend. "Aber sage einmal, Margarethe — wir sind seit New-York heute zum ersten Mal ungenirt hier in der Kajüte und ich kann Dich bei Deinem Namen nennen, aber wie es scheint, soll ich Dein Gesicht nicht einmal zu sehen, geschweige denn, Deine Stimme zu hören bekommen. Was ist denn das? So komm' doch und setz' Dich hierher zu uns! Wir sitzen schon bei einander, Miß Wood und ich."

Langsam drehte sich Margarethe um, da sie nun nicht länger auszuweichen vermochte. Sie kannte ihren rasch entschlossenen Bruder hinlänglich, um zu wissen, daß derselbe bei noch weiter fortgesetzter Weigerung ihrerseits von seinem Stuhle aufspringen, zu ihr treten und trotz ihres Widerstrebens ihr in's Gesicht sehen würde. Und doch fiel es ihr so unendlich schwer, ihn jetzt in ihre Augen sehen zu lassen. Sie hatte sich in ihren Befürchtungen nicht getäuscht.

Richard schaute sie mit einem durchdringenden, forschenden Blicke an, dann rief er:

"Poß Bliß, Mädchen, Du hast geweint und zwar tüchtig — was hat denn das zu bedeuten? Etwas gar wegen dem — wegen dem . . ."

"Richard!" flehte Margarethe mit aufgehobener, bittenden Händen.

"Ja doch, so heiß ich!" entgegnete der Steuermann mit einer aus Barschheit und Theilnahme gemischten Betonung. "Es ist das eine verwetterte Fahrt zwischen Amerika und Europa, glaube ich. Kind, Kind, hier ist Manches nicht ganz richtig! Dieser verdammte Kapitän Larsen, den ich von Anfang an nicht leiden konnte! Wie kommt der Mensch dazu, Dir den Kopf zu verdrehen? Es ließe sich, trotzdem er ein schlechter Kapitän ist, nicht besonders viel einwenden — wenn Du ihm nämlich als Miß Margarethe Weller wärest vorgestellt worden. Aber er tazirt Dich für Miß Helene Wood — und da ist sein Betragen ein schlechtes gewesen!"

"Aber, Richard," nahm nun Margarethe eifrig das Wort — "ich weiß nicht, wie Du zu solchen Vorwürfen gegen einen Mann kommst, der weder Dir noch mir etwas zu Leide gethan hat, der sich stets als anständiger Mann betrug und der besonders Dir und Deinen Fähigkeiten und Leistungen stets und allewege gebührende Anerkennung zu Theil werden ließ. Was hat denn mit dem Urtheil über seine Person die — Komödie zu thun, die wir vor ihm spielen mußten? Warum nennst Du sein Betragen schlecht?"

Ein Lächeln, aber kein freundliches, umspielte die Lippen des Steuermanns.

"Armes Gretchen," sagte er bedauernd, indessen sie unter seinem festen Blicke den ihren senkte — "hälst Du mich denn wirklich für kurzfristig genug, um das Unheil nicht zu sehen, welches dieser Bächerwurm angerichtet hat? Dazu müßte man ja geradezu mit Blindheit geschlagen sein! Armes Gretchen! Dir will ich keine Vorwürfe machen, denn vielleicht wäre das sehr ungerecht. Nur bedauern kann ich Dich, und das von Herzen, denn es wird Dir nicht leicht werden, Dich von dem geträumten Glücke loszureißen"

(Fortsetzung folgt.)

wöche
zwar
tag u
section

M

auf

folgende
und geg
1) von
18
2472
5069
2364
761
4130

382
404
884
1751
960
198
26
1
21
20
4
2348
22

Das
zu finden
den Weise
von Londo
regung.
den Bando
zum Verbu
In Paris,
und anar
ähnliche G
störer kann
ung aber
tröstet ma
Militär de
entgegen tr
bar, daß m
Unruhen v
nichts hört,
lässig beno
stundenlang
sie jebenfall
ten hat nat
daher war
allgemein ä
fürchtet wur
Wangen dem
Nachmittage
von Westend
wies die Po
die Geschäfte
befürchtet wi
bekannt, daß
end marschir
dazu bei, die
Die anmarsch
auf dem We
digungen an
Polizei und b
sagenzutreten.
zu danken zu